

Kaj pe sina, kaj pe nana! / Es war, was nicht war!

Zur Literatur der Roma und Sinti in Österreich

Gerhard Baumgartner

I. E Romani Čhib, die Sprache der Roma und Sinti

Wie viele Roma und Sinti heute in Österreich leben läßt sich nur schätzen. Auch die Daten der Volkszählungen geben darüber nicht verlässlich Auskunft. Die Tatsache, daß aber viele Angehörige der Minderheit nicht unbedingt diese Minderheitensprache verwenden, oder sich nicht zu ihr bekennen, verzerrt die Brauchbarkeit dieser Angaben. Schätzungen von Vereinen und Vertretern der Minderheit schwanken zwischen rund 10.000 und 40.000 Romanes-Sprechern. Die in Österreich lebenden Sprecher dieser Sprache zerfallen sprachlich und kulturell in mehrere Gruppen. Die am längsten hier ansässige Gruppe bilden die sogenannten Burgenland Roma. Sprachlich gehören sie zur Gruppe der Ungrika-Roma, da ihre Sprache mit ungarischen Lehnwörtern durchsetzt ist. Gemeinsam mit den Sinti-Varianten gehört sie zu den sogenannten Non-Vlax-Dialekten, daß heißt, sie sind nicht durch rumänische Lehnwörter und Strukturen beeinflusst. Zu den Vlax-Dialekten gehört hingegen die Sprache der ab dem 19. Jahrhundert zugewanderten Lovara, ebenso wie die meisten anderen Romaes Dialekten Südosteuropas. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kamen auch die ersten Sinti aus Böhmen und Bayern nach Österreich. Sie grenzen sich traditionell scharf von den Roma ab und sprechen einen mit zahlreichen deutschen Lehnwörtern durchsetzten Dialekt. Im Zuge der Gastarbeiterwanderung der sechziger und siebziger Jahre wurden in Österreich auch zahlreiche Roma aus Ost- und Südosteuropa und aus der Türkei in Österreich heimisch. Eine Forschergruppe der Universität Graz rund um Dieter W. Halwachs arbeitet seit Jahren an einem Projekt über die in Österreich gesprochenen Varianten des Romanes. Sie setzen damit die unermüdliche Forschungsarbeit von Prof. Mozes F. Heinschink fort, der in jahrzehntelanger Arbeit die Sprache und Kultur der Roma dokumentiert hat. Erste Forschungsergebnisse zeigen, daß heute in Österreich fünf wichtige Romanes Varianten gesprochen werden, das Burgenland Roman, Sinti, Lovara, Kalderaš und Arlije.

II. Vorgeschichte

Bis in die Zwischenkriegszeit lebte der Großteil der österreichischen Roma und Sinti in traditionellen Gruppenverbänden, die die Weitergabe ihrer Sprache und Kultur gewährleisteten. Die Wirtschaftskrise und die hohe Arbeitslosigkeit aber drängte die Roma rasch an den Rand des Existenzminimums. Da sie dadurch vermehrt der Armenfürsorge der Gemeinden zur Last fielen, verschärfen sich die Spannungen zwischen den Roma und der bäuerlichen Bevölkerung sprunghaft. Die Stimmung wurde noch durch die rassistische Propaganda der illegalen NSDAP angeheizt, die im Burgenland mit der Parole "Das Burgenland zigeunerfrei!" auftrat.

Sofort nach dem Anschluß 1938 setzte die Verfolgung der Roma durch die Nationalsozialisten ein. Roma wurden interniert und überall zu Zwangsarbeiten herangezogen. Am 23. November 1940 wurde das sogenannte "Familienlager" Lackenbach eröffnet, in dem im Frühjahr 1941 bereits 2000 Personen interniert waren. Etwa 5000 österreichische Roma wurden im Herbst 1941 in fünf Transporten ins sogenannte Zigeunerlager nach Lodz deportiert und später in Chelmo ermordet. Unter den 20.000 in Auschwitz ermordeten Sinti und Roma waren 2.760 Österreicher. Von den rund 7000 Roma des Burgenlandes dürften nur rund 600-700 den Holocaust überlebt haben.

Oft wurde den Überlebenden des Roma-Holocaust auch jegliche Opferfürsorge verwehrt. Da Lackenbach offiziell als "Familienlager" galt, wurden die überlebenden Roma nicht als KZ-Opfer anerkannt. Erst auf Drängen der Opferverbände wurde ihnen 1961 eine Entschädigung zugesprochen. 1984 wurde endlich in Lackenbach ein Mahnmal für die Opfer des Holocaust errichtet und erst 1993 wurden Roma und Sinti offiziell als Volksgruppe anerkannt.

III Erste Sprachdenkmäler

Die erste Aufzeichnung von Romani Texten aus Österreich kam unter den fragwürdigsten und unmenschlichsten Bedingungen des Konzentrationslagers Lackenbach im Burgenland zustande. In euphemistisch "Familienlager" genannten Stallgebäuden waren Männer, Frauen und Kinder unter unvorstellbaren Bedingungen zu Tausenden zusammengepfercht. Hierher begab sich der Sprachforscher und Volkskundler Johann Knobloch im Jahre 1943 zu einem 14-tägigen Aufenthalt um Material für seine Dissertation zu sammeln. Seine Forschungen sollten den Sinti und Roma zum Verhängnis werden, denn seine pauschalen Urteile, wie etwa jenes, daß die Bewohner der burgenländischen Zigeunersiedlungen bereits "...viele von alter, echter Zigeunerart eingebüßt" haben, lieferte ein pseudowissenschaftliches Argument mehr für ihre Deportation und Vernichtung. Das vollkommene Unvermögen des Autors, aber eigentlich auch der gesamten Akademikerschaft der Nachkriegszeit, die Fragwürdigkeit solcher "Feldforschung" zu erkennen, wird im Vorwort zur 1953 publizierten Fassung von Knoblochs Arbeit sichtbar, wo er schreibt: "Die Lagerleitung in Lackenbach hat mir die Feldforschung durch verständnisvolles Entgegenkommen erleichtert. Aber auch den braunen Kindern dieses sorglosen Völkchens gilt mein Dank für das entgegengebrachte Vertrauen. Ich habe sie alle in bester Erinnerung..."

Nichtsdestotrotz leben aber in den vom Knobloch aufgezeichneten Texten einige wenige Roma Erzählerinnen und Erzähler aus dem Burgenland fort. Es sind dies János Rigó aus Jois, Ludwig Horwath aus Neusiedel am See, Alexander Sarközi aus Oberwart, Nikolaus Horvath aus Neudörfel, Tobias Károly aus Mörbisch, Stephan Horvath aus Lackenbach, Elisabeth Hodosi aus Liebing, Stephan Hodosi aus Liebing, Elisabeth Horvath aus Langenthal, Paulla Horvath und Poldi Hodosi, Ella Papai aus Langenthal sowie Andreas Hodoschi, Fleischhauer aus Rattersdorf

Das dreisprachige Gedicht "Späte Reue" der Elisabeth Hodosi ist im sogenannte Liebinger Dialekt aufgezeichnet, der im Mittelburgenland in den Gemeinden Deutschkreutz, Langenthal, Rattersdorf, Liebing und Klein-Mutschen gesprochen wurde. Er wies starke Abweichungen sowohl vom nordburgenländischen Lovara als auch vom südburgenländischen Romanes auf und war sehr durch mittelburgenländische kroatische Dialekte beeinflusst. Das vorliegende Gedicht aus Liebing bezeugt sowohl die funktionelle Mehrsprachigkeit der burgenländischen Roma und liefert gleichzeitig einen Beleg für die kulturelle Einbettung der dörflichen Romabevölkerung in die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Ungarn, Deutschen, Kroaten und Roma im burgenländisch-westungarischen Raum.

IV. Nachkriegszeit

Der Holocaust an den österreichischen Sinti und Roma vernichtete mit den Menschen fast auch die kulturelle Tradition dieser Minderheit. In den Nachkriegszeit konnte man ihre Sprache auch in den burgenländischen Dörfern nur selten hören. Selbst Mitglieder meiner Generation, die mit verschiedenen Kindern aus Roma-Familien die Schulbank gedrückt haben, hätten bis vor wenigen Jahren noch geschworen, daß die Sprache der Burgenland Roma eigentlich mehr oder minder ausgestorben ist, daß höchstens noch ein paar Alte sie beherrschen. Wie alle Sprachminderheiten Österreichs unterlagen auch die Roma und Sinti ab den frühen sechziger Jahren einer gallopiierenden sprachlichen Assimilation. Jedoch auch dort wo die Sprache noch gesprochen wurde, wurde sie oft verheimlicht, als Geheimsprache gegenüber den Gadsche betrachtet. Die traditionell starke Innenorientierung der Roma und Sinti wurde infolge der Traumatisierung durch die nationalsozialistische Verfolgung noch verstärkt

Bis in die späten siebziger Jahre prägten romantische Vorstellung eines sorglosen "Zigeunerlebens" das Bild der Volksgruppe in der Öffentlichkeit. André Hellers Ohrwurm "A Zigeiner mecht i sein...!" war eines der bekannteren Beispiele solcher Verklärung, die die Roma zur Projektionsfläche unterdrückter, unausgelebter Sehnsüchte machte. Es war in einem Gedicht des burgenländischen Hörspiel- und Bühnenauteurs Peter Wagner, das die authentische Stimme eines Rom erstmal wieder hörbar wurde. Mit Zeilen wie "des Auschwitz, Auschwitz, des is die Hauptstodt von der Wöld" hat er den Purdi-Pista aus Oberwart, einen Überlebenden des KZs, zu Wort kommen lassen.

Wie traumatisierend die Erfahrungen des Holocaust auf die gesamte Roma-Bevölkerung gewirkt haben, wie sehr die Vernichtung der meisten ihrer Verwandten und Bekannten das Leben der Überlebenden prägte, zeigt sich in der Dominanz dieser Themen in Erzählungen und Liedern. Mozes Heinschink hat 1978 ein solches KZ-Lied im südlichen Burgenland aufgezeichnet: „Gott, de man ek čepo rat / Gott, gib mir noch einen Tropfen Blut“. Wie lebendig dieses Thema noch heute im Burgenland ist, dokumentiert die Aufzeichnung eines Liedes von Paula Nardai durch die Musikethnologin Ursula Hemtek im Jahre 1990: „Traurige čerheni ando učo nebo / Ein trauriger Stern am hohen Himmel“.

In den siebziger Jahren wußte fast niemand, wieviele Romanes-Sprecher überhaupt in unserem Lande lebten, geschweige denn, was in dieser Sprache tradiert wurde. Einen Einblick in diese reiche Erzähltradition bietet das Märchen „O Rašaj taj o benk / Der Pfarrer und der Teufel“, ein Lovara-Märchen aus der Sammlung Heinschink, erzählt von Karl Nitsch, sowie das Märchen „O baro kamipe / Die große Liebe“ aus dem südlichen Burgenland. Bemerkenswert an beiden Märchen ist, daß es sich dabei nicht um „reine“ Märchen der Roma handelt, denn beide Märchen sind in auch volkskundlichen Sammlungen der ungarischen, deutschen und kroatischen Volkskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes belegt. Sie verstärken damit weiter den Eindruck, daß die burgenländisch-westungarischen Lovara und Ungriker-Roma im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert an der mehrsprachigen Mischkultur, der sogenannten „Ethnographia Pannonica“, regen Anteil hatten, im Rahmen derer die Traditionen der verschiedensten Bevölkerungsteile gegenseitig rezipiert und in sämtliche Sprachen tradiert wurden. Auch die Forschungen der deutschen Expertin für europäische Erzählkultur Ines Köhler-Zülch zeigen eindeutig, daß es ein europaweit verbreitetes Repertoire an Themenstoffen gab und gibt, die in die Erzählkultur der verschiedensten Völker und Volksgruppen Eingang gefunden haben. Ihre Arbeit über die Erzähltradition der Roma und über einige den Roma angedichtete – und zum Teil von ihnen selbst übernommene – Themen, wie etwa wie ihr Ursprung aus Ägypten, verortet die Märchen der europäischen Roma in einem größeren Rahmen einer gesamteuropäischen Erzähltradition.

Mit Beginn der siebziger Jahre setzten erste Anstrengungen ein, um den europäischen Roma zu einer Anerkennung ihrer Rechte und zu einer Wiedergutmachung der an ihnen begangenen Verbrechen zu verhelfen. 1971 erklärten die Teilnehmer des ersten internationalen Roma-Kongresses in London ein altes Volkslied „Gelem, gelem“ zur offiziellen Hymne, die seitdem Neben der damals verlautbarten Version in ganz Europa viel andere Versionen verbreitet.

In Österreich ließ die Anerkennung als Volksgruppe lange auf sich warten. Ein Grund dafür war, daß es sehr lange keinerlei Vertretungsorganisationen der Minderheit der Roma und Sinti gab. Niemand wagte es, öffentlich seine Stimme als Vertreter der Roma und Sinti zu erheben. In dieser Situation schlug 1988 die Publikation des autobiographischen Romans der Lovarkinja Cejja Stojkas „Wir leben im Verborgenen!“ wie eine Bombe ein. Plötzlich waren Roma und Sinti in aller Munde und ihre Vernichtung im Holocaust sowie die lange verweigerte Wiedergutmachung wurden über Nacht zum öffentlich diskutierten Politikum. Cejja Stojkas Roman wirkte als Initialzündung für zahlreiche Initiativen und Vereine, die nun, ermuntert durch das fulminante und wohlwollende Medienecho, sich in ganz Österreich zu bilden begannen. 1989 wurde der erste Romaverein Österreichs in Oberwart gegründet, der Kulturverein österreichischer Roma und Sinti sowie der Verein Romano Centro folgten 1991, der Verband österreichischer Sinti 1993.

V. Der Kreis rund ums Romano Centro

In dieser Phase des Aufbruchs und Ausbruchs der Romakultur aus der Enge der persönlichen Lebenswelt der Romafamilien wurde aber auch deutlich, wie vielfältig und unterschiedlich die Romabevölkerung Österreichs seit 1945 geworden war. Da gab es nicht nur die traditionelle Reserviertheit zahlreicher Sintis gegenüber den Roma, sondern erstmals auch eine gänzlich neue Reserviertheit mancher österreichischer Roma gegen die im Zuge der Gastarbeiterwanderung in Österreich heimisch gewordenen Lovara, Kalderasch, Arlije und Gurbet aus Südosteuropa. Literarisch fand diese Vielfalt ihren ersten Niederschlag 1990 in den vielbeachteten Anthologie österreichischer Minderheitenliteratur „Österreichische Lyrik - und

kein Wort Deutsch" von Gerald Nitsche. Zu einer der Hauptdeckungen dieser Anthologie zählt sicherlich Ilija Jovanović, ein serbischer Rom, der sich sofort als literarisches Sprachrohr der nach 1945 zugeanderten Roma etablieren konnte. Sein Gedicht "Budjo/Bündel" ist ein trauriges Dokument der Haltung der österreichischen Bevölkerung und Behörden in unserer Zeit. Es sind Zeugnisse wie diese, an denen die österreichische "Gastarbeiterpolitik" einst gemessen und gewogen werden wird, und was werden wir aufzubieten haben gegen sein treffendes Urteil, man habe sie behandelt " Als ob wir Schweine wären / die auf einer Weide / zwischen die Schafe geraten sind / und abgesondert / und vertrieben werden müssen.?"

Die lebhafteste Literaturszene entwickelte sich dabei rund um den Verein Romano Centro in Wien. Hier trafen Roma, die aus südosteuropäischen Ländern eingewandert waren, traditionsbewußte Lovara, Ethnologen und Musikologen und österreichische Roma aus dem Burgenland aufeinander und begannen 1993 die Zeitschrift Romano Centro herauszugeben, die von Anfang an konsequent zweisprachig erschien. Der Text des Gründungsmitglieds Dragan Jevremović "Soste dale bijande ma?/ Mutter, warum hast du mich auf die Welt gebracht?" steht wie ein Programm am Anfang der literarischen Tätigkeit des Vereins. Mit einem Wettbewerb für Romaliteratur krubelte die Zeitschrift in den letzten Jahren die literarische Produktion in dieser Sprache ungeheuerlich an. Neben dem Schriftsteller Obrad Jovanović gehört vor allem der Musiker Romanautor Mišo Nikolić zu den bedeutendsten Neuentdeckungen aus diesem Kreis. Sein 1977 erschienener Roman "...und dann zeigen wir weiter!" beschreibt die Lebensgeschichte einer Romafamilie auf dem Balkan und eine Romatradition, die in ihren Selbstbewußtsein und Stolz ungebrochen ist. Auch seine Kurzgeschichte "Eine Geschichte vom Glück" spiegelt neben traditionelle Erzähltraditionen auch eine nicht untypische Rationalisierung des Zigeunerschicksals. Als Mentor, Autor und kompetenter Übersetzer bei Romano Centro fungiert Mozes Heinschink, Ilija Jovanović und Ceija Stojka als arrivierte Literaten und Journalisten steuern laufend Artikel bei. Die Familie Stojka entfaltet dabei in den letzten Jahren ungewöhnlich fruchtbare literarische Aktivitäten. Aufsehen erregten vor allem Karl Stojkas 1994 erschienene Autobiographie "Auf der ganzen Welt zu Hause", sowie die Bearbeitungen traditioneller Romamusik und Romalieder durch Hari und Mongo Stojka.

Eine Vertreterin der nach 45 aus Ungarn zugewanderten Lovara ist Ruza Lakatos-Nikolić, die hier zahlreiche ihrer Liedtexte publizierte. Ihre meist gemeinsam mit ihrem Mann Mišo Nikolić geschriebenen Lieder wie "Nasvali sim, mamu / Ich bin krank, Mutter" oder "Žukarav les vov" sind Zeugnisse des Weiterlebens und der Weiterentwicklung einer durch den Holocaust nicht dermaßen betroffenen und traumatisierten Romatradition osteuropäischer Länder. Daß diese Liedtradition aber wieder so intensiv gepflegt wird und auch in der Öffentlichkeit Beachtung findet ist auch das Verdienst der Musikethnologin Ursula Hemetek, sie seit den achtziger Jahren unermüdlich an der Dokumentation und Erforschung von Minderheitenmusik, insbesondere der der Rom arbeitet. Einen schönen Überblick über die Musiktradition in Österreich lebender Roma bietet dabei ihre Kassetten und Textedition "Romane Gila" aus dem Jahre 1992.

VI. Renaissance des Burgenland Roman

Das Aufblühen einer neuen Literaturszene in Wien wirkte auch auf die Situation im Burgenland zurück. Die vor allem im Südburgenland und Wien beheimateten Ungrika-Roma, hatten zwar auch bald in Wien eine eigene Vereinzeitung Romano Kipo gegründet, aber die Tätigkeit sowohl ihres burgenländischen als auch des Wiener Vereines - der 1996 unter der Leitung von Rudolf Sarközi auch ein Dokumentationszentrum österreichischer Roma in Wien eröffnen konnte - wandte sich in erster Linie der Lösung der dringendsten sozialen Probleme zu, der Betreuung von Schulkindern und dem Kampf gegen die alltägliche Diskriminierung in Oberwart. Durch die Anerkennung als Volksgruppe und die neuen Impulse aus Wien kam es auch im Burgenland zur Wiederbelebung des im Austerben begriffenen Burgenland Roman.. Durch Sängerinnen wie Gisella Horvath wurden traditionelle Lieder wie "Ma rov, ma rov / Weine nicht, weine nicht!" wieder populär. 1993 produzierte man den Film "Amen sam so amen sam /Wir sind wer wir sind". Rund um Susanne Horvath und Emmerich Gärtner Horvath

entstand eine junge Szene von Roma_Aktivisten im südlichen Burgenland, die jedes Jahr einen Romano Butschu, einen Roma Kirtag veranstalten, verschiedenen Tanz- und Musikgruppen gegründet haben und 1998 in Zusammenarbeit mit Peter Wagner ein zweisprachiges Theaterstück mit Jugendlichen aufgeführt haben, "I tschali tschasarkija / Die schwarze Kaiserin". Eines der wichtigsten Projekte des Oberwarther Vereines ist die seit 1998 erscheinende zweisprachige Zeitschrift Romani Patrin.

Die konkreten Auswirkungen dieser Entwicklung auf das kulturelle Leben der Volksgruppe manifestieren heute zum Beispiel in der Übersetzungen des Vater Unzers ins Romanes, anlässlich der seit einigen Jahren von den Vereinen gemeinsam und unter großer Beteiligung durchgeführten Roma-Wallfahrt.

VII. Niemandland

Unabhängig von den beiden beschriebenen kulturellen Kristallisationspunkten ist in den letzten Jahren eine Gruppe von jüngeren Autorinnen und Autoren mit bemerkenswerten Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten. Autoren, die nicht so sehr in der traditionellen Kultur der Roma verwurzelt sind und denen auch die Wiederbelebung und Weiterführung dieser Kultur nicht primäres Anliegen zu sein scheint. Es handelt es sich dabei oft eher um eine Art von "Coming-out" Literatur, meist von Kinder aus Mischehen, die sich vielleicht gerade wegen ihrer gespaltenen/doppelten Loyalität besonders intensiv mit Fragen der Identität beschäftigen und ihre verschiedenen Familientraditionen besonders kritisch hinterfragen. Zahlreiche solche Arbeiten sind im Rahmen einer Schreibwerkstatt von Christine Stippinger im Wiener Amerlinghaus entstanden. Solche Wanderer zwischen den Welten sind Mario Ruthendorfer, Martin Bauer und Mario Horvath, der zwischen den traditionellen Lebensformen der Roma und dem intellektuellen Milieu europäischer Universitäten pendelnd einen sehr kritischen, desillusionierten Blick auf die oft verklärte Lebenssituation europäischer Roma wirft.

Ein Film, oder besser gesagt das Drehbuch, aber eigentlich der Begleittext zu einem Kuzfilm, liefert meine Meinung nach das ergreifendste Dokument dieser Art von persönlicher Vergangenheitsbewältigung. Schonungslos geht Therese L Rani in "Meine Zigeunermutter" mit sich und ihrer durch das KZ traumatisierten Mutter ins Gericht. Wie keine zweite Auseinandersetzung mit diesem Thema läßt sie ihre Kindheitssituation nachvollziehbar werden, wenn sie über ihre gespaltenen Gefühle zu ihrer Mutter schreibt: "Ich wurde in ihrer Angst und in ihrem Leid erzogen. Dafür habe ich sie gehaßt, verflucht und in Gedanken umgebracht. Mein Leid ist ihr Leid.... Auch die Kinder von Überlebenden sind im KZ. Auch sie sind eingesperrt worden und müssen sich befreien!"

VIII. Jenische Reminiszenzen

In den verschiedenen Ländern Westeuropas, besonders aber in der Schweiz und Süddeutschland, Teilen Frankreichs und Italiens werden auch die Jenischen als Teil der "Zigeunerbevölkerung" verstanden. Auch unter dem Namen "Kärnerleut" oder als "Fahrende" bekannt sind sie Nachfahren von in der Frühneuzeit landlos gewordenen Bevölkerungsschichten, die sich teils mit den Roma vermischten, sicher aber auch als Fahrende und Störhandwerker ihren Lebensunterhalt bestritten. Ihre Sprache ist stark mit Elementen des Rottwelsch und zahlreichen Wörtern aus dem Hebräischen, Italienischen, Französischen und besonders aus dem Romanes durchsetzt. Das Jenische ist also im Unterschied zu den verschiedenen Romanes-Varianten nicht eine andere Sprache, sondern ein extrem ausgeprägter Sozioloekt, eine Gruppensprache. Während die Jenischen in anderen Ländern sich seit Jahren in Vereinen organisiert haben, sind sie in Österreich fast vergessen. Von den vor allem in Tirol beheimateten aber sogar bis Niederösterreich verbreiteten Jenischen weiß heute kaum noch jemand in Österreich. Umso bemerkenswerter ist es, daß mit Romedius Mungenast ein Dichter erstanden ist, der in dieser fast ausgestorbenen Sprache nicht nur die vergangene Welt der Tiroler Jenischen, mit all ihren Sonn- und Schattenseiten, beschreibt, sondern in dieser seiner Muttersprache engagiert und kämpferisch zu den verschiedensten sozialen und politischen Fragen seiner Zeit Stellung nimmt. Auf dem

feingestimmten Instrument seines Dialektes spielt er dabei virtuos, wie dies vielleicht seit Thaddäus Troll in der moderneren Dialektliteratur niemand mehr getan hat. Auch thematisch fällt Romedius Mungenast eigentlich aus dem Kreis der österreichischen Romaliteratur heraus und steht eher in der Tradition der kritischen österreichischen "Heimatliteratur" wie Manfred Chobot oder B.C. Bünker.

IX Fazit

Die Arbeiten von Romedius Mungenast liefern einmal mehr ein gewichtiges Argument für die Analyse Maja Haderlapps, daß die Literatur österreichischer Minderheiten in erster Linie nicht aus der literarischen Tradition der benachbarten Mutterländer verstanden werden kann, sondern primär aus dem Zusammenhang der österreichischen, literarischen Entwicklung selbst. Schon der Grundstein der österreichischen Romaliteratur, Ceija Stojkas erster Roman "Wir leben im Verborgenen!", steht in einer langen Tradition antifaschistischer Biographien, der in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren immer häufiger werdenden Biographien von Überlebenden des nationalsozialistischen Terrors und zahlreicher Biographien aus dem Bereich der Oral History Forschung. Beate Eder hat in ihren vergleichenden Arbeiten zur Romaliteratur in Europa und Amerika versucht, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Ich glaube aber, daß man selbst heute von einer sich gegenseitig rezipierenden, internationalen Romaliteratur eigentlich noch nicht sprechen kann. Viel zu deutlich tragen die von Beate Eder analysierten Werke den Stempel nationaler literarischer Diskurse. Auch für die Entwicklung der Romalyrik scheint mir die gegenseitige Rezeption von österreichischer Minderheitenlyrik in der Folge von Gerald Nitsches Anthologie aus dem Jahre 1990 ausschlaggebend gewesen zu sein. Und auch die Vertreter der jüngsten Generation scheinen eher mit ihren Alterskollegen türkischer, serbischer, rumänischer, oder afrikanischer Herkunft im Dialog zu stehen, denn mit den traditionelleren Kreisen rund um das Romano Centro und die burgenländische Literaturszene.

Eine Ausnahme bilden in dieser Hinsicht sicherlich die Liedertexte. Auf dem Gebiet der Musik gibt es sehr wohl einige markante Entwicklungen, die von den verschiedensten europäischen Romamusikern rezipiert wurden und heute in fast allen Ländern anzutreffen sind. In erster Linie handelt es sich dabei um den sogenannten Sintijazz, Flamencomusik und immer mehr auch um authentische Romalieder, meist aus Osteuropa. Hier gibt es starke gegenseitige Entlehnungen in alle mögliche Richtungen und auch Liedertexte werden rezipiert und in zahllosen Varianten den jeweiligen Bedürfnissen angepaßt.

Die literarische Produktion der österreichischen Roma ist heute ein fester Bestandteil des österreichischen Literaturbetriebes geworden. Die österreichische Romaliteratur ist ein aufregendes Projekt zwischen Spracherhaltung, Identitätsfindung, Traditionspflege und modernem Lebensalltag. Sich als Roma zu bekennen ist in Österreich heutzutage aber nach wie vor nicht ungefährlich. Auf verschiedenen Romaveranstaltungen wurden Anschläge verübt. 1995 fielen vier Roma aus Oberwart einem Bombenattentat zum Opfer. Das Gedicht "And'amaro vodschi / In unsan Herzn" aus dem Programmheft zur Gedenkveranstaltung an dieses Attentat ist ein Dokument für das neue Selbstbewußtsein und die neuen Formen der öffentlichen Rede, die die Roma und Sinti Österreichs sich in den letzten zehn Jahren entwickelt haben.

Literaturverzeichnis

Gerhard Baumgartner, 6 X Österreich, Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen, Klagenfurt 1995.

Rajko Djuric, Die Anfänge einer neuen Literatur, in: Mirella Karpati (hg.), Sinti und Roma, Gestern und Heute, Rom, Bozen 1993, 185-189.

Beate Eder, Geboren bin ich vor Jahrtausenden...Bilderwelten in der Literatur der Sinti und Roma, Klagenfurt 1993.

- Beate Eder, Roma schreiben. Anmerkungen zur Literatur einer ethnischen Minderheit, in: Mozes F. Heinschink und Ursula Hemetek (Hg.), Roma, das unbekannte Volk, 129-149.
- Károly Gaál, Kire marad a kisködmön / Wer erbt das Jankerl. Über die Kommunikationskultur der Gutshofsknechte im Burgenland, Szombathely 1985.
- Károly Gaál, Aranymadár, A burgenlandi magyar falik elebeszélőkultúrája, Szombathely 1988.
- Károly Gaál und Gerhard Neweklowsky (Hg), Erzählgut der Kroaten aus Stinatz, Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 10, Wien 1983.
- Gesellschaft für bedrohte Völker (Hg.), Sinti und Roma in Deutschland und Europa 1987, pogrom Nr.130, Göttingen 1987.
- Norbert Griebmayer und Werner Wintersteiner: Kleine Literaturen in Österreich, ide – Informationen zur Deutschdidaktik 3/96.
- Maja Haderlapp, Von den Mühen des Verschwindens. Die slowenische Literatur in Kärnten, in: Norbert Griebmayer und Werner Wintersteiner, Kleine Literaturen in Österreich, 16-28.
- Mozes F. Heinschink und Ursula Hemetek (Hg.), Roma, das unbekannte Volk. Schicksal und Kultur, Wien, Köln, Weiman 1994
- Mozes F. Heinschink, E Romani Čhib – Die Sprache der Roma, in: Mozes F. Heinschink und Ursula Hemetek (Hg.), Roma, das unbekannte Volk, 110 – 128.
- Ursula Hemetek (Hg.), Romane Gila, Lieder und Tänze der Roma in Österreich, Wien 1992.
- Ursula Hemetek, Musik im Leben der Roma, in: Mozes F. Heinschink und Ursula Hemetek (Hg.), Roma, das unbekannte Volk, 150-170.
- Mirella Karpati (Hg.), Sinti und Roma, Gestern und Heute, Rom, Bozen 1993.
- Donald. S. Kendrick, The World Romani Kongress, in: Journal of the Gypsy Lore Society, 3/1971.
- Ines Köhler-Zülch, Die Heilige Familie in Ägypten, die verweigerte herberge und andere geschichten von 'Zigeunern' - Selbstäußerungen oder Außenbilder?, in: Daniel Strauss (Hg.), Die Sinti/Roma Erzählkunst, 35 – 84.
- Johann Knobloch, Romani Texte aus dem Burgenland, Burgenländische Forschungen 24, Eisenstadt 1953.
- Elena Marushiakova und Vesselin Popov (Hg.), Studii Romani, Vol 2, Sofia 1995.
- Mišo Nikolić, „...und dann sind wir weiter gezogen!“, Klagenfurt 1997.
- Gerald Nitsche, Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch, Innsbruck 1990.
- Gerald Kurdoglu Nitsche: Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch. Überlegungen nach einer Anthologie, 96 in: Gerald Kurdoglu Nitsche: Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch. Überlegungen nach einer Anthologie, 96 in: Norbert Griebmayer und Werner Wintersteiner: Kleine Literaturen in Österreich, ide – Informationen zur Deutschdidaktik 3/96, 92 – 100., 92 – 100.
- Christa Stippinger (Hg.), JEDER IST anderswo EIN FREMDER, Wien 1996
- Cejja Stojka, Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin, Wien 1988.
- Cejja Stojka, Reisende auf dieser Welt, Wien 1992
- Karl Stojka, Auf der ganzen Welt zu Hause, Wien 1994.
- Daniel Strauss (Hg.), Die Sinti/Roma Erzählkunst, Schriftenreihe des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma 1, Heidelberg 1992.

Erika Thurner, Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich, Salzburg 1983.

Giorgio Viaggio, Anthologie, in: Mirella Karpati (hg:), Sinti und Roma, Gestern und Heute, Rom, Bozen 1993, 190 – 248.